

GLAUBE + PÄDAGOGIK

ICB Initiative für Christliche Bildung, *icbs.ch*
Ausgabe: November 2021

DER MENSCH ALS EBENBILD GOTTES KINDER ALS GABE UND AUFGABE



STEFAN WENGER

Was ist der Mensch aus biblischer Sicht? Und: Welche Impulse lassen sich daraus für die Erziehung und Bildung von Kindern gewinnen? – Der vorliegende Artikel fasst inhaltliche Hauptlinien des ICB-Bildungssymposiums vom 12.–13. November 2021 in Riehen zusammen.

Aber: Warum sollten wir uns eigentlich mit Anthropologie, also mit der Lehre vom Menschen, auseinandersetzen, und zwar mit biblisch-theologischer Anthropologie? Antwort: (1) Weil biblisch-theologische Anthropologie einen sachgemässen Zugang zum Menschen beziehungsweise zu dessen Wesen, Auftrag, Chancen und Grenzen ermöglicht. (2) Weil das Studi-

um anthropologischer Sachverhalte unser Denken und damit längerfristig auch unser Reden und Handeln prägt. (3) Weil wir mit uns anvertrauten Menschen arbeiten, für sie (mit-)verantwortlich sind und ihnen daher so gut wie möglich gerecht werden sollten.

Der Mensch als Ebenbild Gottes

Wenn man in einem ersten Erkenntnis-Schritt im Blick auf den Menschen nach dem biblischen Zeugnis fragt, gewinnt man eine alles überragende, signifikante Antwort: Der Mensch ist Gottes Ebenbild und damit unter allen Geschöpfen eine einzigartige Kreatur (vgl. z.B. Gen 1,26f). Was aber bedeutet es, dass der Mensch nach dem biblischen Zeugnis als Gottes Ebenbild charakterisiert wird? Ein Blick in die Bibel hilft auch hier und offenbart zwei Antwortrichtungen: Die Gottebenbildlichkeit des Menschen wird zum einen mit seiner Geschöpflichkeit als Mensch, zum anderen in seiner Beauftragung begründet.

Fragt man zunächst nach dem Wesen des Menschen, lassen sich drei Hauptcharakteristika festhalten: Jeder Mensch zeichnet sich durch seine Individualität, seine Sozialität und seine Personalität aus. Oder anders: Jeder Mensch kann sich selbst als Individuum verstehen und ist auf andere Menschen angewiesen – eben dies macht ihn zu einer einzigartigen Persönlichkeit; einer Persönlichkeit, die etwas von Gottes Wesen spiegelt. Ist dies richtig, folgen aus dieser Einsicht Sinn und Ziel eines jeden Menschen: Wir sind zur Gemeinschaft mit Gott und dessen Geschöpfen, insbesondere mit dem Mitmenschen, geschaffen.

Die Gottebenbildlichkeit des Menschen erschöpft sich aber nicht in seinem Wesen, sondern spiegelt sich auch in seiner Aufgabenbestimmung: Der Mensch ist als Herrscher über die gesamte Schöpfung gedacht (vgl. z.B. Gen 1,28). Als Repräsentant Gottes soll er über sie herrschen, und zwar indem er diese hegt und pflegt, indem er die Welt zum Blühen bringt, sodass in letzter Konsequenz die gesamte Schöpfung zu einem sakramentalen Ort wird. Die Welt soll zu einem Ort werden, der etwas von Gottes Herrlichkeit erstrahlen lässt und an dem die Geschöpfe ihrem Schöpfer begegnen können. Eben dazu hat Gott die



Initiative für Christliche Bildung

Die «Initiative für christliche Bildung» (ICB) ist der Dachverband der Christlichen Schulen der Deutschschweiz und wurde 2009 gegründet. ICB bezweckt die Stärkung christlicher Grundlagen und Werte im Bildungswesen, indem er insbesondere bestehende Privatschulen vernetzt, Schulgründungen fördert, Weiterbildungsangebote schafft, Lehrmittel publiziert und politische Arbeit leistet.



ICB Initiative für Christliche Bildung
c/o Stiftung SalZH, Zeughausstr. 54, 8400 Winterthur
Tel: 052 238 30 12, info@icbs.ch, www.icbs.ch



Der Mensch ist als Ebenbild Gottes nicht nur von Gott geschaffen, sondern als (selbst-)bewusstes, verantwortliches Geschöpf charakterisiert, das in seiner gesamten Geschöpflichkeit existentiell von Gottes Leben erhaltender Kraft abhängig bleibt.



Welt geschaffen und dieses Ziel wird der Schöpfer aller Dinge beim Finale seines gewaltigen Epos mit der Erde auch erreichen, wenn Gott inmitten seiner Geschöpfe wohnen wird.

Neben der erwähnten, alles überragenden Einsicht, dass der Mensch Gottes Ebenbild sei, bietet das hebräische Alte Testament eine Reihe ergänzender Aspekte, die für das Verständnis dessen, was den Menschen charakterisiert, konstitutiv sind. Ein Blick auf vier anthropologische Grundbegriffe mag hier im Sinne eines zweiten Erkenntnis-Schrittes erhellend sein.

Der Mensch als *nəpəš*, *bāšār*, *rûach* und *leb(āb)*

Der wichtigste anthropologische Begriff im hebräischen Alten Testament ist *leb(āb)*, Herz. Bemerkenswert ist, dass *leb(āb)* den Menschen als vernünftiges Wesen charakterisiert, denn das Herz gilt als geistig-seelisches Zentrum (und nur selten als Ort der Gefühle oder des Wünschens), als Ort der Vernunft und des Willens. Daraus folgt: Mit *leb(āb)* wird der Mensch als (selbst-)bewusstes und verantwortliches, auf Gott bezogenes Wesen charakterisiert.

Der Mensch ist weiter *nəpəš* und damit als *bedürftiges* Wesen gekennzeichnet. Der hebräische Begriff *nəpəš* wird vielfach mit Seele übersetzt und taucht unter anderem in Genesis 2,7 auf. Nach diesem Vers hat der Mensch keine Seele – er ist Seele. Daraus folgt: Als *nəpəš* hat der Mensch einen von Gott verliehenen Wesenskern und kann als solcher niemals getrennt vom leiblichen Leben existieren. Der Mensch ist als Ebenbild Gottes also immer auch ein bedürftiges Geschöpf.

Der Mensch ist ausserdem *bāšār* und damit als *hinfälliges Wesen* charakterisiert. Das hebräische Nomen *bāšār* meint Fleisch und bezeichnet den Menschen als irdisches, vergängliches, eben hinfälliges Wesen, das niemals ohne seine *nəpəš* existieren kann und in seinem Dasein jeden Augenblick von Gottes Leben erhaltender Gnade und Kraft abhängig ist beziehungsweise

auf diese geworfen bleibt. Zur geschöpflichen Schwachheit der *nəpəš* tritt damit eine ethische; ein Aspekt, der im Blick auf die Pädagogik nicht unbedacht bleiben sollte.

Der Mensch ist schliesslich *rûach*, Geist, und damit als *ermächtigt* Wesen charakterisiert. Auch hier folgt: Der Mensch kann als *rûach* nur von Gott her, aus seiner Abhängigkeit von Gott, in der Relation beziehungsweise in der Kommunikation mit Gott verstanden werden: ohne die göttliche *rûach* kein menschliches Leben. Die meisten Texte, die von Gottes oder des Menschen *rûach* sprechen, stellen daher Gott und den Menschen in eine dynamische Relation.

Was folgt aus den oben notierten Einsichten? Zumindest dies: Der Mensch ist als Ebenbild Gottes nicht nur von Gott geschaffen, sondern als (selbst-)bewusstes, verantwortliches Geschöpf charakterisiert, das in seiner gesamten Geschöpflichkeit existentiell von Gottes Leben erhaltender Kraft abhängig bleibt. Diese Einsicht ist im Blick auf die Pädagogik kaum hoch genug zu schätzen, denn damit ist immer schon klar, dass Kinder stets sowohl bedürftige als auch bevollmächtigte Wesen sind, die zum einen entsprechend gefördert, zum anderen aber auch immer mehr in ihre persönliche Verantwortung hineingeführt werden sollten.

Phänomene des Menschseins

Wenn man schliesslich in einem dritten Erkenntnis-Schritt danach fragt, wie sich die Gottebenbildlichkeit des Menschen in seiner oben skizzierten geschöpflichen Charakterisierung weiter konkretisiert, ist im Sinne von Antwortvorschlägen auf weitere vier Aspekte beziehungsweise auf vier Phänomene des Menschseins hinzuweisen.

Die *Grundvoraussetzung jeglicher Ethik* beziehungsweise *Pädagogik* ist des Menschen Menschsein (Hominitas). Aufgrund seiner von Gott verliehenen Geschöpflichkeit ist jeder Mensch als verantwortliches Subjekt von Ethik beziehungsweise ab einem gewissen Alter eben auch von Pädagogik anzusprechen. Denn: Verantwortliches Handeln entspricht seinem von Gott geschaffenen Wesen im Blick auf sich selbst, seine Mitmenschen und die übrige Schöpfung. Aufgrund seiner Gottebenbildlichkeit ist aber auch jeder Mensch als Objekt von Ethik und Pädagogik anzusprechen; dies gilt

letztlich in jedem Stadium seines Lebens und unabhängig von seinen jeweils konkreten Lebensumständen.

Das *Ziel jeglicher Ethik* beziehungsweise Pädagogik ist des Menschen Menschlichkeit (Humanitas). Menschen sollen ihrer Gottebenbildlichkeit entsprechend handeln, weil das ihrer Würde entspricht und weil es wahrhaft menschlich, eben human ist. Humanes Handeln ist daher gelebte Gottebenbildlichkeit; Menschlichkeit ist die (an sich) natürliche Frucht des Menschseins. Oder konkreter: Weil sich die menschliche Gottebenbildlichkeit in der menschlichen Persönlichkeit spiegelt, entfaltet sich Humanität in der Kultivierung von menschlicher Individualität (Mensch-Kreatur), Sozialität (Mensch-Mitmensch) und Religiosität (Mensch-Gott).

Ein drittes Phänomen des Menschseins ist das Gewissen als Ausdruck persönlicher Verantwortlichkeit. Im *Gewissen* fällt ich selbst ein unbedingtes Urteil über mich selbst, und zwar meist im Blick auf eine vollzogene (selten im Blick auf eine anvisierte) Tat. Bemerkenswert: Soweit wir das beurteilen können, hat nur der Mensch als Ebenbild Gottes ein Gewissen. Dieses ist nicht etwa eine Art «göttliche Stimme» im Christen, sondern ein allgemein menschliches Phänomen, das jedem Menschen aufgrund seines Geschaffenseins eignet und ihn entsprechend in die Verantwortung gegenüber sich selbst, seinen Mitmenschen und Gott stellt.

Als viertes Phänomen sei schliesslich an die menschliche *Handlungsfreiheit* als Ausdruck persönlicher Verantwortlichkeit erinnert. Die Bibel attestiert dem Menschen aufgrund seiner Gottebenbildlichkeit eine relative Freiheit: Relativ ist sie zum einen aufgrund der menschlichen Abhängigkeit von Gott, zum anderen aufgrund seiner Gebrochenheit. Gleichwohl ist jeder Mensch relativ frei und damit auch als verantwortliches Individuum anzusprechen. Daraus folgt: Weil der Mensch im Unterschied zum Tier wenig umweltgebunden und instinktgesichert, dafür aber weltoffen und entscheidungsfrei ist, bleibt er auf entsprechende ethische Hilfestellungen beziehungsweise pädagogische Leitlinien angewiesen. Gleichzeitig weiss jeder Mensch

mit zunehmendem Alter aufgrund seiner Persönlichkeit um seine Verantwortung, sodass ihm seine Freiheit zugleich zur Aufgabe wird; darin liegt seine besondere Würde. Menschliche Freiheit ist demnach Freiheit zur Verantwortung.

Was bedeutet all das nun im Blick auf Kinder und den Umgang mit ihnen im Bereich von Pädagogik und Bildung?

Kinder als Ebenbild Gottes, als Gabe und Aufgabe

Was oben über den Menschen festgehalten worden ist, gilt selbstredend auch für jedes einzelne Kind: Es ist immer schon (also etwa auch pränatal) Ebenbild Gottes. Und wie jeder Mensch ist auch jedes Kind eine Gabe Gottes (vgl. z.B. Ps 127,3–5a), gleichzeitig aber für Erziehungsberechtigte und verantwortliche Pädagogen/-innen eben auch ein ihnen anvertrauter Mensch, der zur (segensreichen) Aufgabe werden kann. Das wird auch etwa im Leben von Jesus deutlich, wenn er Kinder in besonderer Weise würdigt und segnet (vgl. z.B. Mk 10,13–16). Das ist bemerkenswert, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass Kinder in der Alten Welt meist eine unbedeutende, marginalisierte Rolle gespielt haben.

Doch: Was bedeutet das im Blick auf die Pädagogik? Was lässt sich aus biblischen Texten und modernen wissenschaftlichen Einsichten gewinnen?

Erziehung und Bildung in alttestamentlicher Zeit

Die Erziehung der Kinder obliegt in alttestamentlich-frühjüdischer Zeit beiden Elternteilen: Vater und Mutter. Allerdings dürften die jüngeren Kinder mehr von ihren Müttern erzogen werden, während sich bei herangewachsenen, älteren Kindern die Mütter wesentlich um die Töchter, die Väter um die Söhne kümmern dürften, zumal diese in der Regel den Beruf ihres Vaters übernommen haben werden.

Wesentliches Mittel der Erziehung dürfte neben dem eigenen Vorbild zum einen vor allem die Erzählung sein: Kinder sollen aus der Geschichte ihrer Eltern, ihrer Grossfamilie, ihrer Sippe, ihres Stammes, ja ihrer



Weil sich die menschliche Gottebenbildlichkeit in der menschlichen Persönlichkeit spiegelt, entfaltet sich Humanität in der Kultivierung von menschlicher Individualität (Mensch-Kreatur), Sozialität (Mensch-Mitmensch) und Religiosität (Mensch-Gott).

U

Erziehung muss vielmehr darauf zielen, junge Menschen auf dem Weg in ihre Mündigkeit zu begleiten, sie entsprechend freizusetzen und in letzter Konsequenz in die Gemeinschaftsfähigkeit zu geleiten.



gesamten Volksgeschichte lernen. In diesem Zusammenhang spielen die vielen Feste im Jahreskalender eine prägende Rolle. Zum anderen dürfte der omnipräsente Tun-Ergehen-Zusammenhang eine wesentliche Bedeutung in der Erziehung gespielt haben: Handlungen – oder Unterlassungen – haben Konsequenzen.

Erziehung bedeutet demnach wesentlich Anleitung zur weisen Lebenstüchtigkeit – und das heisst zunächst und in erster Linie: ein gottesfürchtiges Leben einzuüben.

Erziehung und Bildung in neutestamentlicher Zeit

Wie viele jüdische Kinder wird auch Jesus in seinem Elternhaus neben der beschriebenen Anleitung zur weisen Lebenstüchtigkeit eine intensive religiöse Erziehung und eine entsprechende Bildung genossen haben. Der Ort dieser Erziehung und Bildung ist die Familie, sind Mutter und Vater.

An dieser Stelle könnte das Christentum vom Judentum zur Zeit Jesu lernen: Erziehung, insbesondere religiöse Erziehung geschieht zunächst Zuhause, dann in der Kooperation zwischen Elternhaus und Synagoge als dem Zentrum des religiösen, kulturellen und sozialen Lebens einer jüdischen Gemeinschaft.

Vom Ziel gelingender Erziehung und Bildung

Von hier aus ist weiter zu fragen – etwa nach der Würdigung von Kindern in der Geschichte, nach der Bedeutung von Freiheit und Grenzen und schliesslich nach zielführend-handlungsorientierten Impulsen im Blick auf die Pädagogik. In jedem Fall gilt: Gelingende Erziehung und Bildung müsste Ziele anvisieren, die einem biblischen Menschenbild entsprechen.

So steht zum Beispiel ausser Frage, dass der «klassische» Gehorsam ein wichtiges Erziehungsziel ist –

und zwar zum Wohl des Kindes selbst – und eben nicht um des Gehorsams willen! Zu bedenken ist aber auch, dass Gott den Menschen nicht primär zum Gehorsam, sondern zur Gemeinschaft mit sich selbst und Mitmenschen geschaffen hat. Ist dies richtig und gilt die Berufung zur Gemeinschaft als höchstes Ziel menschlicher Existenz, dann kann Erziehung nicht nur als eine Art mehr oder weniger gelingende Hinführung zum Gehorsam verstanden werden. Erziehung muss vielmehr darauf zielen, junge Menschen auf dem Weg in ihre Mündigkeit zu begleiten, sie entsprechend freizusetzen und in letzter Konsequenz in die Gemeinschaftsfähigkeit zu geleiten. Der Weg zu diesem Ziel wird sich unterschiedlich gestalten, gleichzeitig werden sich folgende Etappen auf dem Weg zur Gemeinschaftsfähigkeit als zielführend erweisen: Gelingende Erziehung wurzelt in einer christlichen Wertevermittlung («Wurzeln»), sie fördert Selbstbewusstsein, Willensentwicklung, Selbstkompetenz, Selbst- und Verantwortungsbewusstsein eines Kindes («Stamm»), um auf dieser Grundlage dazu beizutragen, dass sich Sozialkompetenzen, Kommunikationsfähigkeiten, Kreativität und Genussfähigkeit so entfalten können, dass ein Jugendlicher in die Freiheit eines Lebens vor Gott und mit den ihn umgebenden Menschen geführt wird («Krone»). Gelingt dies, wird ein Mensch mehr und mehr zur Gemeinschaftsfähigkeit angeleitet und eben dies entspricht seiner Berufung: Wir sind – als Ebenbilder Gottes – zur Gemeinschaft mit Gott, unseren Mitmenschen und uns selbst eingeladen; eine Berufung, die als Chance verstanden, angenommen, eingeübt und zum Blühen gebracht werden soll.



STEFAN WENGER studierte Theologie auf St. Chrischona sowie an der Universität Bern, wo er dann auch über den Jakobusbrief promovierte. Neben seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Studienzentrum für Glaube und Gesellschaft an der Universität Fribourg unterrichtet er als Dozent in den Fachbereichen Altes und Neues Testament an diversen Ausbildungsstätten in der Schweiz (TDS, IGW, ICF). Zudem wirkt er als Pfarrer in der Pastoralleitung der Landeskirchlichen Gemeinschaft Jahu mit.